

Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Salier - Kurier Nr. 44 Seite 1

März 2024

„Zeitenwende“

Vorwort des Vorsitzenden

Diese Überschrift habe ich bewusst in Anführungszeichen gesetzt. Sie wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres 2022 gekürt. Der Bundeskanzler hatte den Begriff „Zeitenwende“ in Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine gestellt. Nach seinen Worten bedroht das Geschehen dort die gesamte Nachkriegsordnung nach 1945.

Wenn wir in unserer Geschichte eintausend Jahre zurückschauen, begegnet uns ebenfalls eine Zeitenwende. Das Zweckbündnis zwischen Kaiser und Papst sowie zwischen Kaiser und der Reichskirche zum Zweck einer erfolgreichen Regierung und Verwaltung begann zu bröckeln und endete schließlich unter dem Begriff „Investiturstreit“ in einem offenen Machtkampf.

Dass der fränkische Graf Konrad am 4. September 1024 zum deutschen König gewählt und vier Tage später in Mainz gekrönt wurde, kann durchaus als gelungener Auftakt des „salischen Jahrhunderts“ betrachtet werden. Wenn man da genauer hinsieht, finden sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch erhebliche Unterschiede zur heutigen Situation in Politik und Gesellschaft.

Auf den ersten Blick war Konrad wohl kaum die Idealbesetzung für ein so hohes Amt. Sein Bildungsstand deutet an, dass er bestenfalls als Familienoberhaupt des reichen und mächtigen Grafengeschlechts der Salier vorgesehen war. Höhere

Bildung, zur der die Fähigkeiten Lesen und Schreiben gehörten, waren dazu keine notwendige Voraussetzung.



Konrad II.
(Ausschnitt aus den Widmungsbild im Codex aureus spirensis)

Nach dem Tod des Vorgängers, Kaiser Heinrich II., herrschte eine unruhige Stimmung im Lande. Die Fürsten hatten Sorge um die Reichseinheit und verlangten nach einem König, der diese erhalten und festigen sollte. Trotz des gemeinsamen Anliegens war man sich bei der Wahl uneins. Es fehlten am Wahlort Kamba die Wahlberechtigten aus den Regionen Sachsen, Thüringen und Böhmen.

Damals wie heute wurde über die politische Grenzziehung in Richtung europäischer Osten gestritten. Als es Konrad II. im Jahr seiner Kaiserkrönung 1027 gelang, seinen Sohn Heinrich als Herzog in Bayern durchzusetzen, kam es in Folge zu

einem heftigen, zeitweise militärisch ausgetragenen Konflikt mit Ungarn. Dessen König Stephan I. meldete Ansprüche auf den bayerischen Her-



Gisela von Schwaben

zogtitel an für seinen Sohn Imre, der über seine Mutter Gisela von Bayern, der Schwester Kaiser Heinrichs II., erberechtigt war. Wiederkehrende Grenzüberfälle der Ungarn ins Reich führten zu einem massiven Streit, den Konrad im Jahr 1030 mit einer Invasion in Ungarn zu klären versuchte – ohne Erfolg. Erst auf diplomatischem Weg konnte die Angelegenheit wenig später beigelegt werden. Ein Ergebnis, das man sich heute mit Blick auf die aktuelle Situation in der Ukraine und im Nahen Osten dringend wünscht.

Konrad II., der als tüchtiger und tugendhafter Kandidat beschrieben wird, war sicher kein politischer Neuling. Die Fähigkeit zur Herrschaftsausübung hatte er bereits als

Oberhaupt der salischen Adelsfamilie erkennen lassen. Er wusste um die Spielregeln der Macht. So gelang es ihm, durch direkte Verhandlung und im persönlichen Gespräch, seinen Cousin Konrad „den Jüngeren“ und dessen Anhänger zum Verzicht auf eine Gegenkandidatur zu bewegen. Die Wahl Konrads „des Älteren“ zum König erfolgte daraufhin einmütig.

Als sich Erzbischof Aribio standhaft weigerte, nach Konrad dessen Gattin Gisela am 8. September 1024 in Mainz zu krönen, wurde Giselas Krönung nach Aachen verlegt und am 21. September durch den Kölner Erzbischof Pilgrim vollzogen. Dass trotz dieser Störung der Herrschaftsübernahme alle Beteiligten ihr Gesicht wahren konnten und es zu kei-

nen weiteren Konflikten kam, war eine taktische Meisterleistung des neuen Königspaars.

Konrad und Gisela verstanden sich sowohl auf kluge Zurückhaltung als auch auf konsequente Machtausübung zum jeweils passenden Zeitpunkt.

Ein Beispiel für deren Tatkraft erkennt man am Verlauf des Königs-umritts vom Herbst 1024 bis zum Sommer 1025. Er führte zuerst in diejenigen Reichsgebiete, aus denen keine Unterstützung zur Königswahl gekommen war. In diesen Regionen warb das Herrscherpaar mit persönlicher Präsenz um politische Loyalität. Das Beherrschen der Machtmechanismen zeigte Konrad II. auch, als es ihm in relativ kurzen Abständen ge-

lang, weitere Königskronen zu erwerben: 1026 bei den Langobarden und 1033 in Burgund. Höhepunkt seiner Karriere war sicher die Kaiserkrönung in Rom am 26. März 1027.

Seine größte Unterstützerin war die kluge und loyale Gattin Gisela, mit der sich Konrad II. die Herrschaftsaufgaben teilte.

Mit den genannten Persönlichkeiten und den beschriebenen Geschehnissen werden wir uns in 2024 intensiv und auf verschiedene Weise beschäftigen. Dazu wünsche ich uns viel Freude und gute Begegnungen.

Herzlicher Gruß

Alfred Schießler

„Die Habsburger im Mittelalter“

Unser Jahresauftakt 2023 im Historischen Museum der Pfalz am 13. Januar 2023

Das Historische Museum ist ja seit langer Zeit weit über die Pfalz hinaus bekannt für seine kulturhistorisch bedeutenden und hervorragend organisierten Ausstellungen. Davon konnten wir uns wieder einmal überzeugen während unseres Besuches der Landesausstellung „Die Habsburger im Mittelalter – Aufstieg einer Dynastie“. Wir hatten uns mit dreiundzwanzig Teilnehmern zu dem von Birgit Nagel geführten Ausflug in die jahrhundertelange Erfolgsgeschichte des Hauses Habsburg eingefunden.

Anlass für die Ausstellung waren die Königswahl Rudolfs I. am 1. Oktober 1273 in Frankfurt/Main und die Krönung am 24. Oktober in Aachen, also vor 750 Jahren. Es waren über 200 Exponate aus ganz Europa als Leihgaben nach Speyer gebracht worden. Darunter Kunstwerke, Prachthandschriften und wertvolle Reliquiare. Mich hat darunter die „Goldene Bulle“ aus dem Jahr 1356, die zum Weltdokumentenerbe zählt, besonders fasziniert. Sie ist eine der wichtigsten Urkunden aus dem Mittelalter.

Sämtliche Ausstellungsobjekte stell-

ten uns die Geschichte der Habsburger, von ihren Anfängen, über die Herrschaft Rudolfs I. bis hin zum Wirken von Kaiser Maximilian I. eindrucksvoll vor Augen.

Der Name Habsburg nimmt Bezug zur Habichtsburg, einer Gipfelburg, im Schweizer Kanton Aargau. Hier ist das Grafengeschlecht der Habsburger Anfang des 12. Jahrhunderts nachgewiesen, seine eigentliche Herkunft bis heute jedoch nicht eindeutig geklärt. Nachdem die Burgbesitzer zahlreiche Gebiete in der Umgebung erobert und so ihre Machtfülle deutlich erweitert hatten, war die Habichtsburg zu klein, zu wenig repräsentativ und wurde deshalb als Stammsitz aufgegeben. Als die Eidgenossen im Jahr 1415 den Aargau eroberten, ging die Burg für das Haus Habsburg endgültig verloren.

Richtungsweisend für den Aufstieg der Habsburger zur führenden Dynastie in Europa war die Königswahl Rudolfs I. Dieser vormals einfache Graf aus dem Südwesten ebnete nun den Weg für eine neue Epoche, die trotz aller Umwege und Schicksalsschläge bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 anhalten sollte.

Rudolfs Bestattung und die seines Sohnes Albrecht im Speyerer Dom, so der Ausstellungsprospekt, sollte die bewusste Anknüpfung der Habsburger an die große Vorgängerdynastie der Salier und den fortlaufenden Anspruch auf die Krone verdeutlichen.

Durch reiche Erbschaften, zukunftsweisende Eheschließungen, Zukauf und Eroberungen erreichten die Habsburger eine enorme Vergrößerung ihrer Herrschafts- und Einflussgebiete. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts verfügten sie über weite Besitzungen, von Österreich aus über die Schweiz bis ins Elsass und im Breisgau. Als in der Goldenen Bulle der Kreis der Kurfürsten festgelegt wurde, blieben die Habsburger jedoch außen vor. Mit einer dreisten Fälschung von Urkunden versuchten sie, als Herzöge von Österreich umfangreiche Vorrechte nachzuweisen, die auf ein Privileg von Kaiser Friedrich „Barbarossa“ zurück gehen sollten. Eine erfundene Krone, der sogenannte Erzherzogshut (auch Teil der Ausstellung) sollte das sichtbare Zeichen einer herausgehobenen Stellung sein. Die Fälschung der Urkunden

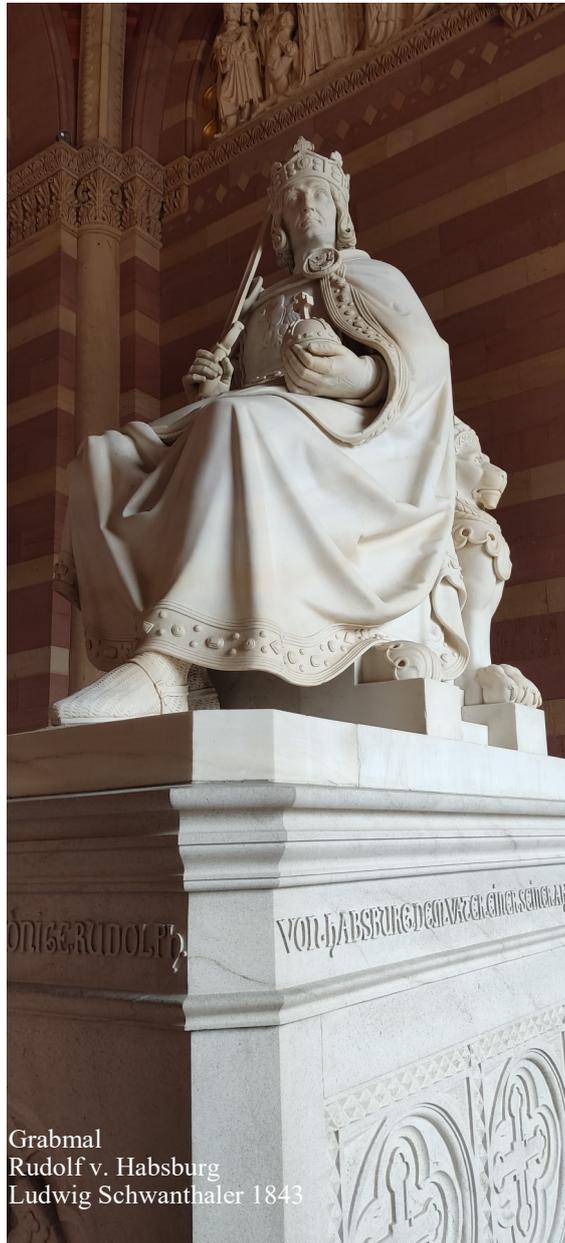
wurde entlarvt und deshalb abgelehnt. Als es der Habsburger Friedrich III. auf den Königsthron geschafft hatte, wurden die falschen Urkunden schließlich bestätigt und hatten fortan Gültigkeit.

Die Königswahl fiel 1440 auf den österreichischen Herzog Friedrich, der damit die Nachfolge seines Onkels König Albrecht II. antrat. Bis zu seinem Tod 1493 sollte es Friedrich III. auf 53 Herrscherjahre bringen – er ist damit der am längsten amtierende Herrscher des Mittelalters. Sein Hauptaugenmerk galt der Stellung des eigenen Hauses.

Ihm gelang es, die dynastische Teilung zu beenden und alle Teile Österreichs in seiner Hand zusammenzuführen. Als erster Habsburger überhaupt wurde er 1452 in Rom zum Kaiser gekrönt (Anmerkung: seitdem haben in Rom keine Kaiserkrönungen mehr stattgefunden). Aus seiner Ehe mit Eleonore von Portugal überlebten zwei Kinder: der spätere Kaiser Maximilian I. und Kuni- gunde, die Herzogin von Bayern wurde.

Zahlreiche Krisen wie beispielsweise die Erbstreitigkeiten in Ungarn und Böhmen sowie die Bedrohung durch die Türken beeinflussten seine Politik. Durch die Heirat Maximilians mit Maria von Burgund konnte eine reiche und bedeutende Region für das Haus Habsburg hinzugewonnen werden. Für vermeintliche Untätigkeit und Trägheit in seinem Handeln erhielt Friedrich III. den Beinamen „Reichs- Erzschlafmütze“. Inzwischen wird sein Herrschaftsstil jedoch von Historikern differenzierter beurteilt.

Kaiser Maximilian I. ist in die Geschichte eingegangen als „der letzte Ritter“, wohl wegen seiner Leidenschaft für das mittelalterliche Turnierwesen und die höfischen Traditionen. Daneben war er ein wichtiger Förderer von Kunst und Wissenschaft. Er selbst schrieb Autobiografien und gab monumentale Druckwerke in Auftrag. Er beschäftigte bedeutende Maler, von denen er mar-



Grabmal
Rudolf v. Habsburg
Ludwig Schwanthaler 1843

kante Portraits anfertigen ließ. Teil der Ausstellung ist das bekannte Gemälde von Albrecht Dürer, welches der Kaiser während des Reichstages 1518 in Augsburg anfertigen ließ, wenige Monate vor seinem Tod.

Die Regierungsführung Maximilians verursachte hohe Kosten und enorme Schulden, die meisten davon beim Handelshaus Fugger. Für Tilgungsvereinbarungen laufender Kredite und zur Verhandlung neuer Kredite hat sich der Kaiser oft in der Reichsstadt Augsburg aufgehalten. Deshalb bekam er auch vom Magistrat ein Haus geschenkt (es steht noch heute unmittelbar neben dem Stadttheater), was ihm von seinen Gegnern des spöttischen Beinamen „Bürgermeister von Augsburg“ einbrachte. Was die Absicherung der

Kredite betrifft, waren der Kaiser und sein Geldgeber Jakob Fugger sehr kreativ. So drängten sie Erzherzog Sigismund „den Münzreichen“ von Tirol, einen nahen Verwandten Maximilians, die Regierungsgewalt über sein Land an den Kaiser abzutreten. Damit war der Weg für die Fugger frei zur restlosen Ausbeutung der Silbervorräte Tirols. Ein Teil der kaiserlichen Schulden war getilgt und der Zeitpunkt bis zur nächsten Kreditaufnahme nicht weit.

Die Doppelhochzeit der Kinder Maximilians, Phillip und Margarethe, mit den Nachkommen des kastilischen Königspaares begründete die habsburgische Thronfolge in Spanien und damit ein Weltreich der Habsburger.

Obwohl Maximilian I. während seiner Regierungszeit sehr viele Kompromisse eingehen musste, fand dennoch unter ihm der Aufstieg der Habsburger zu einer der bedeutendsten Dynastien Europas seinen Abschluss.

Nach so vielen Eindrücken und interessanten Informationen hatten wir uns die Entspannung bei gutem Essen und Trinken und angelegten Gesprächen im Gasthaus „Zum Domnapf“ redlich verdient.

Wer den Museumsbesuch noch einmal erleben möchte, erreicht über die Homepage des Historischen Museums eine Sitemap mit einem sehr gut gestalteten 3-D-Rundgang durch die komplette Ausstellung.

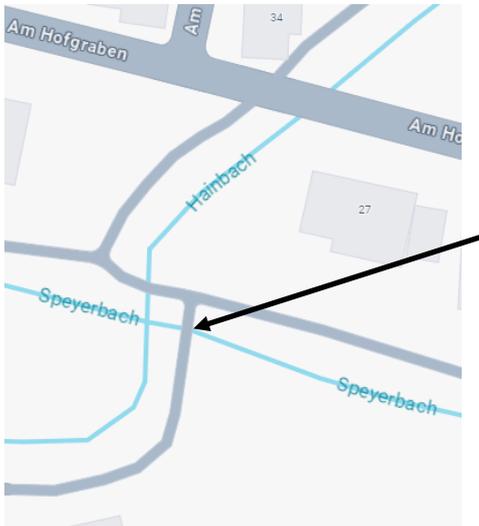
Alfred Schießler

Quo vadis Speyerbach?

Salierausflug am 5. Mai 2023 Dudenhofen, Hanhofen

Diese schlichte Frage aus dem Johannesevangelium stand über unserem Ausflug zum Speyerbach. Dabei sollte es eigentlich eher heißen „woher kommst Du?“ und nicht „wohin geht Du, Speyerbach?“ Darauf sollten wir bald eine Antwort bekommen. Ingrid und Rudi Kolbinger hatten unsere Exkursion gründlich vorbereitet.

Wir trafen uns in der Straße „Am Hofgraben“ in Dudenhofen.



Hier ist nämlich ein interessantes Phänomen zu beobachten, das man bei flüchtigen Hinsehen gar nicht wahrnimmt. Der Speyerbach/Gießhübelbach überquert den Hainbach, der seinerseits etwa 1,5 km weiter nördlich in den Woogbach mündet. Hier ist klar zu erkennen, dass der Speyerbach nicht in einem natürlichen Bett verläuft, sondern ihm mit Hilfe einer wasserbautechnischen Meisterleistung ein anderer Verlauf zugewiesen wurde. Wann und warum erfolgte dieser Eingriff in den natürlichen Bachlauf?

Hören wir was Rudi Kolbinger dazu und zum gesamten Bachverlauf eruiert hat:

Der Speyerbach hat in seiner Geschichte mehrere ungelöste Rätsel. Mittels Vermutungen, Schlussfolgerungen und Theorien versucht man die Rätsel zu lösen.

Das beginnt schon mit dem Namen

und der Quelle. Ursprünglich hieß der Bach nur „Speyer“, wie viele andere in der Rheinebene, z.B. die Ill, die Lauter, die Queich, die Isenach, die Pfrimm etc. Ich weiß nicht wann aus Speyer Speyerbach wurde. Die Quelle des Speyerbachs liegt in Speyerbrunn, Ortsteil von Elmstein, und fließt nach kurzer Strecke in einen Weiher, den Speyerbrunner



Genau auf dieser Brücke lauschen die Salier den Erläuterungen von Rudi Kolbinger

Quellwoog. Gleich nach Ausfluss aus dem Weiher kommt der Erlenbach dazu. Der Erlenbach entspringt nahe Johanniskreuz, ca. 7 km von Speyerbrunn entfernt, und läuft am Weiher vorbei bevor er in den Speyerbach „mündet“. Er führt wesentlich mehr Wasser, heißt aber jetzt Speyerbach, nicht mehr Erlenbach. Üblicherweise münden kleinere Bäche in die größeren, aber nicht hier. Es folgen noch mehrere Zuflüsse, aber der Name Speyerbach bleibt jetzt erhalten.

Der Bachname, so wird vermutet, soll aus dem Wort „spiwan“ (= speien) und dem suffix „-aha“ (= fließendes Wasser), was zusammengesetzt zu „spiraha“ wurde, entstanden sein.

Auf dem Weg durch das Elmsteiner Tal kommen zahlreiche kleinere Bäche hinzu, bei Frankeneck der 21 km

lange Hochspeyerbach, der wasserreichste Nebenfluss.

Sobald der Bach ausreichend Wasser führt wurde bis ins 20te Jh. Holz getriftet, das in Orten an seinem Ufer gebraucht wurde. Die Ufer wurden mit Sandsteinmauern, Trifanlagen, befestigt. Die Anlagen wurden in neuerer Zeit restauriert. Am Ufer wurden überall Mühlen betrieben.

Der Speyerbach fließt Richtung Neustadt. Nach Neustadt, an der Winzinger Wassergescheid, erfolgt die erste Trennung in Rehbach und Speyerbach. Der Rehbach fließt nach Nordosten Richtung Schifferstadt und wird davor nochmals getrennt, der Speyerbach nach Osten. Nach der Aumühle floss der Bach ursprünglich nach Südosten und mündete südlich von Speyer in den Rhein. Entweder die Franken oder die Römer wünschten, dass er zu der Siedlung fließt, die jetzt Speyer heißt. Die Franken vielleicht zum Holztransport, die Römer, weil sie immer Wasser brauchten, wo sie lebten. Wo heute Speyer, ist war um die Zeitenwende ein römisches Kastell. Der Speyerbach macht ein Stück nach der Aumühle einen Knick nach Osten. Das soll der Punkt sein, an dem die Umleitung erfolgte. Man soll in seiner alten Fließrichtung erkennen können, dass dort ein natürliches Flussbett war.

Die Zeit, wann diese Umleitung erfolgte, kann nur vermutet werden. Es war jedenfalls bevor aus dem Ortsnamen Noviomagus, bzw. Civitas Nemetum Altspeyer/Speyer wurde. Wie bei anderen Orten, z.B. Fulda, wurde aus einem Gewässername ein Siedlungsname. Die Theorie, dass der Lauf des Speyerbachs zum Transport des Baumaterials für den Dombau umgeleitet wurde, scheidet somit aus. Chr. Lehmann führte in seiner Stadtchronik „die Bach“ auf die Kunstfertigkeit der Römer zurück.

Der so neu geschaffenen Bachlauf fließt Richtung Hanhofen. Vor dem

Jahr 1330 urkundlich erwähnt. Immer mehr Holz wurde gebraucht. Im 18. Und 19. Jahrhundert waren Waldarbeiter in der Pfalz das ganze Jahr über damit beschäftigt, das Holz in die Städte zu bringen. Nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg mit all seinen schrecklichen Zerstörungen wurde viel Bauholz gebraucht, was aber zur Folge hatte, dass der Wald ziemlich ausgebeutet wurde. Aus diesem Grund entwickelte sich das forstwirtschaftliche Handlungsprinzip der Nachhaltigkeit: nur soviel Holz schlagen, wie auch wieder nachwachsen kann.

Mit der Eisenbahn verlor der Triftbetrieb an Bedeutung. 1847 nahm die Bahn ihren Verkehr zwischen Neustadt und Ludwigshafen auf.

(Quelle: Artikel in der Rheinpfalz: Voll „abgetriftet“ vom 2. März 2023)

Zurück zum „Gescheid“

Die Aufteilung des Wassers in die beiden Bäche ist durch die Baumaßnahme vorgegeben, kann aber durch Stauungen des einen oder anderen

verändert werden und war für die unterhalb des Gescheids liegenden Mühlen und Sägewerke von großer Bedeutung. So gab es besonders in trockenen Sommermonaten immer wieder Streit das Wasser. So wird berichtet, dass mancher Speyerer Müllerbursche des Nachts nach Hanhofen gesandt wurde, um entsprechende „Regulierungen“ vorzunehmen. Die Reaktion der Nutzer des jeweils anderen Baches ist vorhersehbar. Wasser war und ist unsere wichtigste Ressource.



Rudolf Kolbinger

Burg Marientraut

Zum Schluss unserer Exkursion führte uns Ingrid Kolbinger zu der Stelle, ganz in der Nähe der Wasserscheide, an der Bischof Raban von Helmstädt 1414 eine Wasserburg bauen ließ. Mit etwas Phantasie und dem Plan und der Grafik (M.Grund), das Internet macht's möglich!, versuchen wir uns die Burg vorzustellen, deren Wasser vom Speyerbach abgezweigt und in einem unterirdischen Kanal den Burggräben zugeleitet wurde und - jetzt wird spannend - wie kurze Zeit später aufgebraute Bürger der Reichsstadt Speier schwere Zerstörungen anrichteten. Sie stürmten die Burg, luden die Steine auf Karren und verwendeten sie für die Ausbesserung ihrer Stadtmauer. Was hatte die Stadt dazu veranlasst? Sie beruft sich auf ein Privileg König Karls IV. von 1349, worin er den Bürgern verbriefte, dass im Umkreis von 3 Meilen um Speyer ohne städtische Erlaubnis

keine Befestigung errichtet werden dürfe. Die Bürger von Speyer hatten ab 1300 dem Bischof die Rechte, die Stadt zu regieren, abgetrotzt und verwalteten sich nun selbst. Dieser musste sich auf sein geistliches Territorium zurückziehen. Der Domnapf bildete der Grenzstein zwischen geistlichem und städtischem Bereich. Der Stadt wird nichts geschenkt: Sie muss immer wieder ihre Rechte verteidigen, denn 1464 nahm der Bischof Matthias von Rammung den alten Kampf mit der Reichsstadt mithilfe der Kurfürsten wieder auf und grub den durch Hanhofen fließenden Arm des Speyerbachs, welcher das Wasser für die neue Ratsmühle in Speier lieferte, ab, jedoch der Germersheimer Sühnevertrag von 1466 besagte, dass diese Maßnahme wieder rückgängig gemacht werden musste. Der Bischof Matthias beginnt nun mit dem Bau einer Grossen

Burg und übergibt sie dem Hochstift Speier.

Die breiten Wassergräben wurden zur Fischzucht verwendet und im großen Burghof dürften sich wohl auch Gartenanlage und Räume für Schweine- und Geflügelzucht befunden haben.

1689 zerstören die Truppen Ludwigs XIV. die Burg, und sie wird dann 1804 als französisches Nationalgut auf Abbruch versteigert.

Passend zum Thema haben sich die Salier in der Gaststätte zur Aumühle zum Umtrunk getroffen.

Ingrid Kolbinger

Ort erfolgt die nächste Aufteilung an der Hanhofer Wassergescheid oder Gscheid oder Scheide. Hier ändert sich wieder der Name, es entstanden Woogbach und Gießhübelbach. Der Woogbach fließt nördlich, der Gießhübelbach südlich weiter.

Auf den Karten (google map) wird der südliche Bach immer noch als Speyerbach geführt, offensichtlich wird der Name Gießhübelbach nur in Speyer verwendet.

Der Woogbach fließt durch Hanhofen und nördlich an Dudenhofen vorbei, kommt in Speyer durchs Burgfeld, am „Rauschenden Wasser“ vorbei, heißt ab irgendwo Nonnenbach, durchquert den „Riegel“, heißt ab irgendwo wieder Speyerbach, läuft durch den Hasenpfehl, vereinigt sich am Mittelsteg mit dem Stadtbach und mündet endlich in den Rhein.

Der Speyerbach mündet nicht schon immer an der jetzigen Stelle in den Rhein, sondern bis ca. 1080 weiter nördlich in der Nähe vom Mausbergweg. Ganz in der Nähe der Salierschule biegt er jetzt im rechten Winkel nach Süden ab. Im jetzigen Bachbett floss ein Arm des Rheins nach Norden. Um den Domhügel nicht zu

gefährden verlegte man den Rhein weiter östlich. Mit dem „Eselstamm“, der extra aufgeschüttet wurde, versperrte man dem Bach den alten Weg zum Rhein und leitete ihn in die heutige Richtung. (Das Wort „Esel“ hat hier nichts mit dem Tier zu tun, hier bedeutet es Hindernis)

Das „Rauschende Wasser“ rauscht heute nicht mehr und viele fragen sich woher der Name kommt. Es hat aber mal gerauscht. Im Bach, Richtung Bahnlinie, war ehemals ein Stauwehr, weil ein Mühlengraben zur Versorgung der ehemaligen Roggenmühle abgeleitet wurde. Der kleine Kanal lief durch die, ebenfalls ehemalige, Baumschule Velten, die vielleicht auch das Wasser nutzte. Danach durch ein Kanalrohr zur Mühle. Die Mühle war auf der Nordseite der Petschengasse. Kurz oberhalb der Brücke über den Bach, also bachaufwärts, sieht man noch ein Betonrohr, verschlossen mit einem Gitter, die Mündung des Mühlengrabens in den Speyerbach.

Der Gießhübelbach fließt südlich an Hanhofen und südlich an Dudenhofen vorbei. Der südliche Teil ist kein natürlicher Bachlauf. Letztend-

lich zu erkennen, dass er andere Bachläufe, bzw. Wassergräben überquert. Zuletzt südlich von Dudenhofen hinter der Straße „Am Hofgraben“ überquert er den Hainbach. Beim Judomaxx „betritt“ er Speyer, läuft dann parallel zur Holzstraße am Vincentius-Krankenhaus vorbei und verschwindet am Bahnübergang Schützenstraße unter die Erde und wird zum unsichtbaren Stadtbach. Beim Marthaheim zweigt vom Stadtbach der Hilgardgraben ab, er wurde vermutlich zu Befüllung des Stadtgrabens benutzt bei Gefahr durch Feinde. Hinter der Weinstube „Rabennest“ kann man in den Kanal schauen. An der Alten Münze biegt er Richtung Salzgasse ab und kommt am Mittelsteg zum Speyerbach. Mit diesem Kanal (Stadtbach) wurden in der Stadt mehrere Mühlen betrieben.

Quellen:

Dr. Schimpf, Gieshübel Speyerbach, Die Geschichte unseres Baches

Dr. K. R. Müller, Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer

Internet

Bürgergemeinschaft Speyer, Speyerbach

Martin Grund, Speyerbachprojekt

Hanhofer Wassergescheid

Neugierig geworden fahren wir weiter nach Hanhofen um uns dort das „Hanhofer Wassergescheid“ anzuschauen

Von unserer Parkmöglichkeit aus führt uns ein unbefestigter Weg nach maximal 200 m zu unserem Ziel. Herrlicher Sonnenschein, Vogelgezwitscher, Bienensummen unter großen Bäumen, frisch ergrüntes Gras und die ersten Frühlingsblumen. Als Picknickplatz könnten wir uns diese herrliche, schattige Wiese gut vorstellen.

Aber wir „driften jetzt ab“ und erfahren wie das Holzflößen vor sich ging, das sich bereits im Mittelalter auf den Trift- oder Floßbächen entwickelte. Es ist ein neues Gewerbe, das Brenn- und Bauholz einfach und billig transportieren konnte. Der Be-



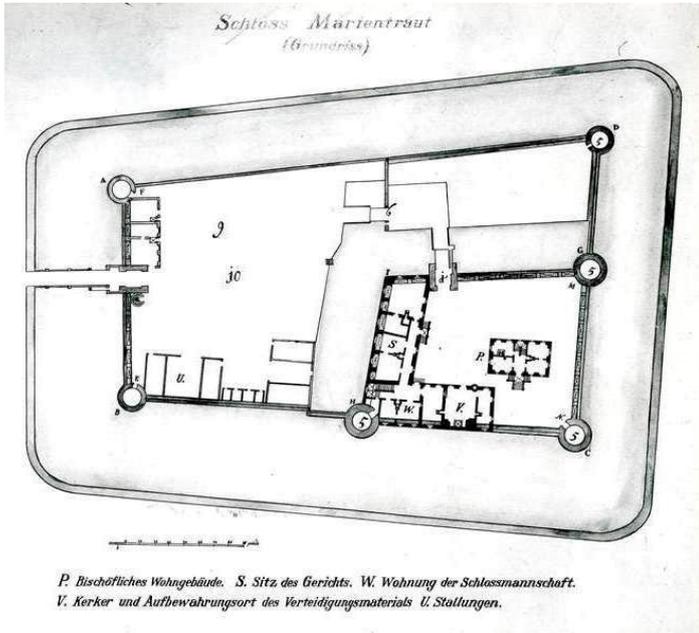
Am Hanhofer Wassergescheid

griff Triften entwickelte sich aus Treiben und meint den Transport von losen, kurzen Holzstücken im flie-

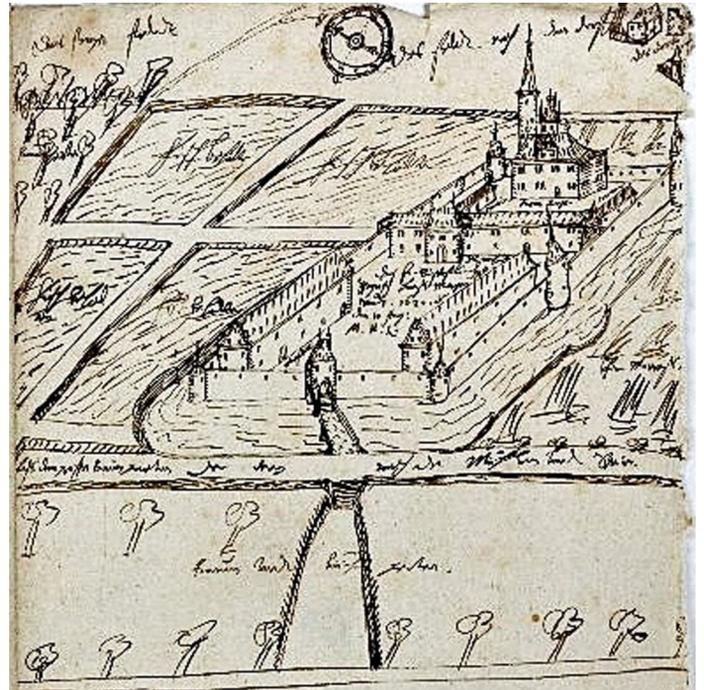
ßenden Wasser, der vom Ufer aus gesteuert wird. Die Triftknechte hatten lange Stangen mit einem Haken, um die Holzscheite anzuschubsen, wenn sie sich verhakten. Übrigens: für eine Übernachtung in der Herberge oder einer Mühle zahlten sie mit einem Holzstück!

Interessant ist auch das Bachstadenrecht: jeder Anrainer an einem Bach musste den Triftknechten erlauben auf Fußpfaden am Ufer entlang zu gehen. Als die Pfalz 1816 zu Bayern kam, wurden die Bäche für den Triftbetrieb begradigt und die Ufer befestigt, wie wir es hier vor uns sehen.

Die drei wichtigsten Triftbäche im Pfälzer Wald Richtung Rhein waren der Speyerbach, die Queich und die Wieslauter. Für den Oberlauf des Speyerbachs ist die Holzdrift für das



Schloss Marientraut (Quelle: Wikipedia)

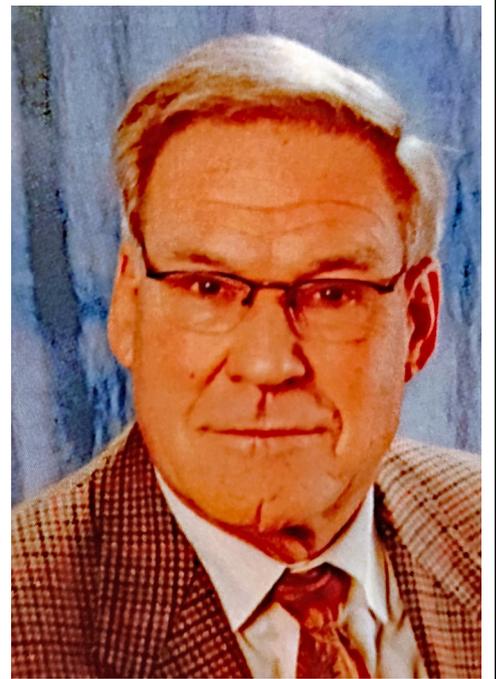


Nachruf Hans-Jürgen Leyherr

Erfüllt von tiefer Trauer mussten wir heute Abschied nehmen von unserem langjährigen Mitglied und Freund Hans-Jürgen Leyherr, der am 2. Februar im Alter von 83 Jahren völlig unerwartet verstorben ist. Gerne hätten wir demnächst seine 20-jährige Mitgliedschaft in der Salier-Gesellschaft mit ihm zusammen gefeiert. Wir trauern um einen guten und verlässlichen Freund, klugen Ratgeber, stets fröhlichen und unterhaltsamen Reisebegleiter, charmanten und umsichtigen Gastgeber, kurz gesagt, um einen liebenswerten Menschen. Für alles, was wir zusammen mit ihm erleben und erfahren durften, sind wir dankbar. Er wird weiter leben in unseren Gedanken, Erinnerungen und in unseren Herzen.

Speyer, 12. Februar 2024

gez. Alfred Schießler



Hans-Jürgen Leyherr

*19. September 1940

† 02. Februar 2024

Kloster Heimbach

Vortrag von Karl Guth am 13. Juni 2023 vor 21 Zuhörern in der Hausbrauerei Domhof

Karl Guth ist seit Juni 2022 Mitglied der Salier-Gesellschaft. Damals kannten wir ihn bereits als treuen Besucher unseres alljährlichen Privilegienfestes. Seit seinem Eintritt beteiligt er sich intensiv an unserem Vereinsleben, und so haben wir uns gefreut, dass er für heute einen aktiven und, dies sei vorweggenommen, hochinteressanten Beitrag vorbereitet hatte.

Zu Beginn hat er sich uns persönlich vorgestellt und dabei seine Hobbys genannt: Enkel, Geschichte und Ahnenforschung. Seine Eigenschaften als Großvater können wir zwar nicht beurteilen. Ich denke, die sind sehr ausgeprägt. Als Persönlichkeit mit großem geschichtlichem Interesse und als kompetenter Referent hat er sich mit seinem heutigen Vortrag bekannt gemacht.

Wie kam es zum Vortragstitel „Kloster Heimbach“?

Zunächst handelt es sich um ein bedeutendes regionalgeschichtliches Thema, das auch Speyer berührt. Und Karl Guth lebt in Hochstadt, also in unmittelbarer Nähe zum früheren Klosterort. Dessen Gelände befindet sich seit sechs Generationen im Besitz der Familie Guth.

Zum Ursprung des Klosters existieren keine schriftlichen Belege. Im Jahr 1185 übergab Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ Heimbach an den Johanniterorden und verband dies mit Privilegien. Die geistlich-caritative Gemeinschaft der Johanniter wurde 1099 als Ritterorden während des Ersten Kreuzzuges in Jerusalem gegründet. In einem Haus, das Johannes dem Täufer geweiht war, kümmerte man sich um den Schutz der Pilger und um das Wohl von Kranken und Verarmten. Über Jerusalem hinaus gründeten Johanniter, die in



Unser Referent Karl Guth

klösterlicher Gemeinschaft nach der Augustinerregel lebten, weitere Hospitäler und soziale Einrichtungen. Die wirtschaftlichen Grundlagen dafür bildeten Stiftungen zahlreicher Adliger aus ganz Europa.

So entwickelte sich auch Heimbach durch die Schenkung von Ländereien aus dem Besitz mehrerer regional ansässiger Adliger zu einer bedeutenden, wirtschaftlich erfolgreichen Kommende (die Niederlassungen der Johanniter werden als Kommende oder Komturei bezeichnet) und zu einem regionalen Verwaltungszentrum. Der Leiter einer solchen Einrichtung wurde Komtur genannt. Die Gebäude waren als befestigte Anlage

im Viereck angeordnet, wovon heute nur noch wenige Spuren sichtbar sind. Zur Befestigung diente auch ein Wassergraben, der aus dem vorbeifließenden Heimbach gespeist wurde. Zentraler Bau war die Kirche. Den Standort kennzeichnet seit 2010 der sogenannte „Gotische Bogen“, den man während der Fahrt auf der B 272 in Höhe Zeiskam gut erkennen kann.

Die Kommende war mit Ortsbesitz über Hochstatt und Lustadt ausgestattet. Darüber hinaus gehörten zu Heimbach etliche Unterkomtureinen, sogenannte „Membra“ (Einzahl „Membrum“). Zwei davon lagen in der heutigen Pfalz: in Musbach (Herrenhof) und im Speyerer Johannitergässchen. Von hier aus wurden die landwirtschaftlichen Aktivitäten des Ritterordens gesteuert.

Ein herausragendes Ereignis in der Geschichte Heimbachs spielte sich im Jahr 1310 ab. Der vierzehnjährige Johann, Sohn des späteren Kaisers Heinrich VII., begegnete hier erstmals seiner Braut, der böhmischen Königstochter Elisabeth. Fünf Tage wurde in Heimbach Hof gehalten,



Der gotische Bogen an der B 272

bevor man nach Speyer zog und dort am 1. September glanzvoll Hochzeit feierte.

Fünf Monate später bestiegen Johann und Elisabeth den böhmischen



700 Jahre später, im Sept. 2010, wurde mit einem glanzvollen Hochzeitszug durch die Maximilianstraße und anschließender Messe im Dom an dieses Ereignis erinnert.

Königsthron. Ihr erster Sohn wurde als Karl IV. einer der bedeutendsten Kaiser des Mittelalters. Johann von Böhmen ging in die Geschichte ein als König, der streng nach ritterlichen Idealen lebte, Turnier und Kampf liebte.

Den Tod fand er am 26. August 1346 in der Schlacht von Crecy, die zwischen Franzosen und Engländern ausgetragen wurde. Johann, durch Schicksalsschläge mittlerweile erblindet, kämpfte auf dem Schlachtfeld für seinen Verbündeten, König Philipp von Frankreich.

Zur Mitte des 14. Jahrhunderts geriet die Komturei erstmals in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die jedoch über den Verkauf von Ländereien aufgefangen werden konnten.

Die Johanniter verlegten ihre Hauptaktivitäten, speziell nach der

Auflösung des Templerordens, auf die Insel Rhodos. Von dort aus sollte nun die Weiterentwicklung des Ordenswesens und die Abwehr der Türken organisiert werden.

Fischteiche ist noch erkennbar und die verbergen, so unser Referent, so manches Geheimnis aus der glorreichen Vergangenheit.

In neuerer Zeit konnten die Archäologen Reste der ehemaligen Klosterkirche finden und den Standort bestimmen. Weitere Spuren findet man auf dem Herrenhof in Mußbach und in Landau. Dort wurden Steine der zerstörten Komturei in Gebäuden verbaut, wie auch im Haus und Hof von Karl Guth.

So wie in Speyer alljährlich die Lichtermesse zum Gebetsandenken an die verstorbenen salischen Herrscherinnen und Herrscher gefeiert wird, sollte eigentlich auch in Heimbach eine jährliche Seelenmesse für Friedrich „Barbarossa“ an seinem



Während des Bauernkrieges 1525 wurde Kloster Heimbach geplündert und die Gebäude in Brand gesteckt. Der Wiederaufbau erfolgte unter Komtur Johann von Hattstein. Im Dreißigjährigen Krieg gab es erneut eine Plünderung und Zerstörung. Das Ende der Komturei Heimbach kam 1794/-95 als Folge der Französischen Revolution. Nach der Zerstörung durch französische Truppen wurde die Ordensniederlassung nicht wieder aufgebaut und endgültig aufgegeben.

Um das Gelände breiten sich heute Weinfelder aus. Ein Teil der früheren

Todestag, dem 10. Juni stattfinden. Vielleicht findet sich jemand, der diese Tradition wieder aufleben lässt.

Wir bedanken uns bei Karl Guth mit kräftigem Applaus für seinen äußerst interessanten und unterhaltsam vorgetragenen Beitrag.

gez. Alfred Schießler

Privilegienfest 2023

Mit dem Psalm 130 „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir“, gebetet von Domkapitular Dr. Georg Müller, begann die Lichtermesse zu unserem 32. Privilegienfest am Samstag, 5. August.

den und erklärte den Hintergrund des Festes: Kaiser Heinrich V. verlieh der Stadt Speyer anlässlich der Beisetzung seines Vaters Heinrich IV. besondere Privilegien unter der „Bedingniß“, dass zum Jahrestag des

„In your presence“, in Deiner Gegenwart, sang dann der Gospelchor aus Schwetzingen unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Detlev Helmer. Zum dritten Mal hat dieser Chor die Lichtermesse mitgestaltet.

In der Gewissheit seiner Gegenwart, so Dr. Müller bei seiner Begrüßung, wollen wir nun gemeinsam Gottesdienst feiern.

Nach der Lesung sangen die schönen Stimmen des Chores „Peace, I give to you“.

Im Mittelpunkt der Predigt von Dr. Müller stand die „Machtfrage“, durch wen erhalten die „Mächtigen“ ihre Macht und wie geht man verantwortungsvoll damit um?

Auf einer Platte der Reichskrone wird der auferstandene Jesus thronend über dem Weltkreis, von zwei Engeln umrahmt dargestellt. Dazu heißt es in roten Buchstaben auf goldenem Grund *Per me reges regnant.* (durch mich regieren die Herrscher)

Für unsere salischen Herrscher und auch die anderen Mächtigen im Mittelalter war klar: Sie regierten „von Gottes Gnaden“, waren von ihm eingesetzt. Dr. Müller erinnerte an die kurz zuvor erfolgte Krönung von König Charles III. von England. Ein weltweites Medienereignis, bei dem wir alle mitverfolgen konnten, wie ihm mit symbolischen Zeichen und Handlungen die Macht übertragen wurde. Nur der entscheidende Teil, die Salbung, ein ganz persönlicher Moment zwischen Gott und Mensch, so Dr. Müller, war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, blieb den Fernsehzuschauern verborgen.

Auch in England liegt die Macht nicht mehr in der Hand des Königs. Die Machtstrukturen im Staat, in der Kirche und in der Gesellschaft haben sich verändert. Umso mehr muss jeder „Mächtige“ wissen, dass ihm (ihr) Macht nur für eine begrenzte Zeit übertragen wurde, dass man verantwortungsvoll damit umgehen und auch Rechenschaft able-



Der Gospelchor Schwetzingen unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Detlev Helmer hat im Königschor Aufstellung genommen.

Das Gebet kam tatsächlich aus der Tiefe, der Tiefe der kaiserlichen Grablege im Speyerer Dom. Der Beter des Psalms bittet den Herrn „er möge ihm sein Ohr zuneigen“, weil er weiß, dass kein Sünder vor dem Herrn bestehen kann. Aber er weiß auch, dass bei ihm Vergebung ist, und vertraut und hofft mit dem ganzen Volk auf den Herrn, „denn bei ihm ist Erlösung in Fülle“. Ganz sicher sagt er dann im letzten Vers „Ja, er wird Israel erlösen“

In dieser Zuversicht zogen dann die kleine Delegation der Saliergesellschaft und der Zelebrant mit der Osterkerze zum Gemeindealtar. An der Osterkerze wurde eine Kerze für die Verstorbenen unserer Gesellschaft entzündet, und Vereinsmitglieder brachten dann das Licht zu den reichlich gekommenen Gottesdienstbesuchern.

Derweil begrüßte unser Vorsitzender, Alfred Schießler, die Mitfeiern-

Vaters alle zu einer Gedenkmesse in den Dom kommen, und mit Kerzen in den Händen für das Seelenheil des Vaters beten. Außerdem solle jedes Haus ein Brot den Armen spenden. Diesem Gebot wird seit 1992 wieder Folge geleistet. Der Teil des kaiserlichen Gebotes, der sich der Armenfürsorge widmet, wird heute durch eine Spende an ein soziales Projekt erfüllt. Spendenempfänger ist in diesem Jahr die „Kinder- und Jugendholung des Diakonischen Werkes der Pfalz“.

In einem kurzen Grußwort erklärte Tanja Gambino, vom Diakonischen Werk der Pfalz, dass damit Ferienaufenthalte von Kindern und Jugendlichen aus Familien, „denen es nicht so gut geht“, finanziert werden, und verlas ein Grußwort von Diakoniefarrer Albrecht Bähr.

Jetzt brannten auch alle Kerzen der Gottesdienstbesucher. Der Kaiser wird zufrieden sein!

gen muss. Die verheerenden Folgen von Machtmissbrauch in Staat, Kirche und Gesellschaft sind allgegenwärtig.

Zur Gabenbereitung brachte der Chor den Song „Rivereside“ zu Gehör, „Sanctus“ und „Agnus Dei“ wurden von der Gemeinde gesungen, „Vater unser“ und „Holy is the lamb“ wurden während der Kommunion vom Chor vorgetragen.

Nach dem Schlussgebet hat Dr. Müller die „Pax Christi Brote“ gesegnet, die am Ende des Gottesdienstes, mit der Bitte um eine Spende für das o.g. Projekt, an die Besucher verteilt wurden.



Nach der Totenehrung und dem Niederlegen von Blumen auf den Grabplatten der Salier und einem gemeinsam gebeteten „Ave Maria“ zur Patronin des Domes, erteilte der Zelebrant den Schlusssegnen und auch der Chor erbat mit seinem Schlusslied „Look at the world“ Gottes Segen.

Klaus Feichtner

Spendenübergabe

Wenige Tage nach dem Privilegienfest, am 21. August, hat der Vorstand der Saliergesellschaft, verstärkt durch Stefan Schnorr das Diakonische Werk in der Karmeliterstraße besucht um aus dem Erlös des Privilegienfestes eine Spende in Höhe von Euro 1200,- zu übergeben.



Diakonie—Pfarrer Albrecht Bähr nahm die entsprechende Urkunde entgegen, bedankte sich und sagte uns, dass unsere Spende für Ferienfreizeiten von Kindern aus besonders unterstützungsbedürftigen Familien verwendet wird. Diese Freizeiten sind rein spendenfinanziert, so Pfr. Bähr, und es wird immer schwieriger die entsprechenden Spenden aufzutreiben.

Im Internet habe ich dazu folgendes gefunden:

Nicht nur Eltern, auch Kinder stehen unter Stress. Die sozialen Bedingungen von Kindern und Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Scheidung und Trennung spielen heute eine größere Rolle, immer mehr Alleinerziehende, die auch berufstätig sind, prägen das neue Bild der Familie. Gerade bei Kindern und Jugendlichen können gesundheitliche Probleme auftreten, wenn Stressfaktoren nicht erkannt werden und der Stress andauert.

Die Diakonie Pfalz bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich in den Ferien zu erholen, Spaß zu haben und gleichzeitig etwas für die Gesundheit zu tun. Unser Ziel ist das Evangelische Jugenderholungs-dorf in St. Peter-Ording (www.jugenderholungs-dorf.de), unmittelbar an der Nordsee. Günstiges Klima und reizvolle Landschaft sind somit garantiert.

In kleinen Gruppen, die sich interessengesteuert finden, können Spiel und Spaß am Strand, Bootsfahrten und Wanderungen und vieles mehr erlebt werden. Wir setzen auf Bewegung, gesunde Ernährung und die Stärkung des Immunsystems.

Wir freuen uns, dass wir mit unserer Spende in 2023 zur Aufrechterhaltung dieses Programmes beitragen konnten.

Klaus Feichtner



Der Vorstand der Saliergesellschaft erweitert durch Stefan Schnorr (rechts) mit Pfr. Albrecht Bähr (2. von links) und zwei Mitarbeiterinnen des Diakonischen Werkes

Der erste Kreuzzug in Zeiten der Salierherrschaft

Vortrag von Andreas Schrieder am 19. September 2023 – Hausbrauerei Domhof

Vortrag von Andreas Schrieder am 19. September 2023 – Hausbrauerei Domhof

Mit seinem heutigen Vortrag ist es Andreas Schrieder gelungen, ein bedeutendes historisches Geschehen bewusst werden zu lassen, dessen Verbindung zur Salierzeit wir bisher kaum betrachtet hatten: Der erste Kreuzzug ins Heilige Land hat während der Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV. stattgefunden. Mit dem Tod von Heinrich V. im Jahr 1125 endete die Bedeutung der Kreuzzüge in der Salierzeit bereits wieder.

Motiviert wurde unser Referent durch Buchlektüre zum Thema „Kreuzzüge“. Zu Beginn des Referates nannte er einige Titel, die er zur Vorbereitung des heutigen Vortrags bearbeitet hatte.

Den Anfang des Kreuzzugsgedankens verortet Andreas Schrieder in das Pontifikat Papst Gregors VII., der sich nicht nur als geistlicher, sondern auch als oberster weltlicher Anführer der Christenheit definierte. Die dadurch ausgelöste Kompetenzfrage wurde Gegenstand eines heftigen Konflikts über das Selbstverständnis der römisch-deutschen Kaiser. Dieser Konflikt, der Kaiser Heinrich IV. schließlich zum Gang nach Canossa nötigte, ging unter dem Begriff „Investiturstreit“ in die Weltgeschichte ein. Nach dem Selbstverständnis des Papstes fühlte sich dieser auch legitimiert, zu „Heiligen Kriegen“, Religionskriegen, also zu Kreuzzügen aufzurufen. Dadurch sollte die Bedeutung des Papsttums und dessen Erhöhung gegenüber dem Kaiser weiter anwachsen. Bereits Gregor VII. hatte wohl die Absicht zu einem Kriegszug gegen die türkischen Seldschuken, um heiligen Stätten für das Christentum

zu gewinnen und um die christliche Bevölkerung zu befreien. Allerdings verhinderte der Verlauf des Investiturstreits die Umsetzung dieses Vorhabens.



Denkmal Papst Urban II. in Clermont
[DBGthekafu](#), [GPL](#), via Wikimedia Commons

Schließlich griff Papst Urban II. im Jahr 1095 auf den Plan zurück, als er in Clermont dazu aufrief, das Heilige Grab in Jerusalem vom Zugriff der Muslime zu befreien.

Warum bei diesem Aufruf kein deutscher Fürst genannt wird, ist nach Feststellung von Andreas Schrieder bisher in der Geschichtsforschung wenig beleuchtet worden. Ein Erklärungsansatz dazu sollte gefunden werden. Kaiser Heinrich IV. konnte als Gebannter zur Kreuzzugsteilnahme nicht aufgerufen werden. Außerdem saß er damals in Italien fest und seine Feinde nördlich der Alpen suchten wieder einmal die Gelegenheit, den Kaiser zu entmachten. Die Teilnahme am Kreuzzug hätte die Abwesenheit aus Europa erfordert und somit die Chance auf eine Machtübernahme des rebellierenden deutschen Adels verhindert. Ledig-

lich Konrad, der Sohn Heinrichs IV. wäre bereit gewesen, ein Kreuzfahrerheer aufzustellen.

Solche politischen Nachteile waren für die Fürsten in England, Frankreich, Lothringen und Italien nicht zu erwarten, weshalb sie den Kreuzzug befürworteten und Kreuzritterheere formierten. Daneben brachen aus diesen Ländern militärisch unorganisierte und schlecht ausgerüstete Massen zum Kreuzzug auf, motiviert durch die Aussicht auf Abenteuer, reiche Beute und Sündenvergebung. Solche Angehörigen des niedrigen Adels, Bauern, Leibeigene, religiöse Eiferer sowie Halunken und Wegelagerer hatten kaum eine Vorstellung von den zu erwartenden Strapazen und der jahrelangen Dauer des Vorhabens. Miserabel verpflegt, desinformiert und fanatisiert gelangte der undisziplinierte und marodierende Haufen über Ostfrankreich an den Rhein. Auf dem Weg dahin richtete man entsetzliche Gräueltaten an, vor allem unter den jüdischen Gemeinden.

Waren die Progrome, von denen auch die SchUM-Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz betroffen waren, spontan erfolgt oder bereits vor dem Einfall des Heerhaufens nach Deutschland geplant und organisiert? Dieser Frage will Andreas Schrieder in einem Anschlussvortrag 2024 auf den Grund gehen. Über diese Ankündigung haben wir uns gefreut und den Referenten mit kräftigem Applaus bedacht.

gez. Alfred Schießler

Termine 2024 Stand 01.02.24 (Änderungen möglich)

19. Januar (Freitag), 16:00 Uhr

Besuch der Sonderausstellung „König Ludwig I. – Sehnsucht Pfalz“ mit Führung im Historischen Museum der Pfalz. Eintritt ermäßigt € 9,00 je Teilnehmer bei mind. 10 zahlenden Personen.

13. Februar (Dienstag) 19:00Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch

25. Februar (Sonntag) Weltgästeführertag in Speyer: Motto „Straßen-Gassen-Brücken-Plätze“.
Exkursionen für Jedermann zu diesem Thema um 11:00 und 14:00 Uhr

12. März (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Mitgliederversammlung der Salier-Gesellschaft mit Neuwahlen.

9. April (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch mit Vortrag von Klaus Feichtner „Englische Geschichte“ (Fortsetzung vom 10.10.23).

4.Mai (Samstag) Studienreise zum ehem. Stammsitz des Salischen Adelsgeschlechts nach Worms, Paulus-Stift. Programm und Zusatzinformationen folgen zeitnah.

14. Mai (Dienstag) 19:00 Uhr Stammtisch Hausbrauerei Domhof.
Zusätzlicher Programmpunkt: „Die Geheimnisse der Dom-Sakristei“, Beginn 18:00 Uhr, Treffpunkt Domvorhalle. Wir werden dabei begleitet von Domdekan-Domkustos Dr. Christoph Kohl.

11. Juni (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch mit Vortrag von Alfred Schießler „Königstochter, Landgräfin, Heilige der Nächstenliebe – Leben und Wirken der Elisabeth von Thüringen“.

9. Juli (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch mit Vorbereitung auf das Privilegienfest 2024 am 10. August.

10. August (Samstag) 17:00 Uhr (**Termin verlegt, ursprünglich 03.08.**)
Privilegienfest mit Lichtermesse im Dom zu Speyer. Zelebrant Domkapitular Dr. Georg Müller.

13. August (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch mit Rückblick auf das Privilegienfest 2024.

5. September (Donnerstag) 19:00 Uhr, Vereinigte VR Bank, Bahnhofstr. 19, Speyer:
Vortrag Dombauverein Speyer „Konrad II. wird König“. Referent Prof. Dr. Bernd Schneidmüller.

10. September (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch.

26. September (Donnerstag) Jubiläums-Festakt der Salier-Gesellschaft mit Vortrag „Kaiserin Gisela“.
Referentin: Sabine Kaufmann, Sammlungsleiterin Hoch- und Spätmittelalter des Historisches Museums der Pfalz. Beginn 18:30 Uhr

8. Oktober (Dienstag) 19:00 Uhr Hausbrauerei Domhof
Stammtisch.

12. November (Dienstag), 19:00 Uhr in der Hausbrauerei Domhof
Stammtisch

10. Dezember (Dienstag) 19:00 Uhr in der Hausbrauerei Domhof
Weihnachtlicher Stammtisch

gez. Alfred Schießler
Vorsitzender

Englische Geschichte

Vortrag von Klaus Feichtner am 10. Oktober 2023 – Wirtshaus am Dom

Mit der Thronbesteigung von König Charles III. am 8. September 2022, nach der über sechzigjährigen Regentschaft seiner Mutter Elisabeth II., wurde ein neues Kapitel der langen Geschichte Englands aufgeschlagen.

Klaus Feichtner wollte in diesem Vortrag die Phase vom Beginn bis in die Tudor-Zeit beleuchten. Bei der Ausarbeitung stellte sich ihm die Frage: Wo fängt man bei diesem äußerst umfangreichen Thema an?

Die gleiche Frage stelle sich mir, als ich damit begann, diesen Bericht zu verfassen. Zwar hatte ich eine lange Liste mit Notizen zu den Ausführungen des Referenten vor mir liegen, aber einen „roten Faden“ zu finden, war mir kaum möglich. Deshalb haben die folgenden Aufzeichnungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Im 5. Jahrhundert endete die über fünfhundertjährige Präsenz der Römer in ihrer Provinz Britannien. Anschließend dehnten Jüten, Sachsen und Angeln, alles Stämme germanischen Ursprungs, ihren Herrschaftsbereich auf die britischen Inseln aus.

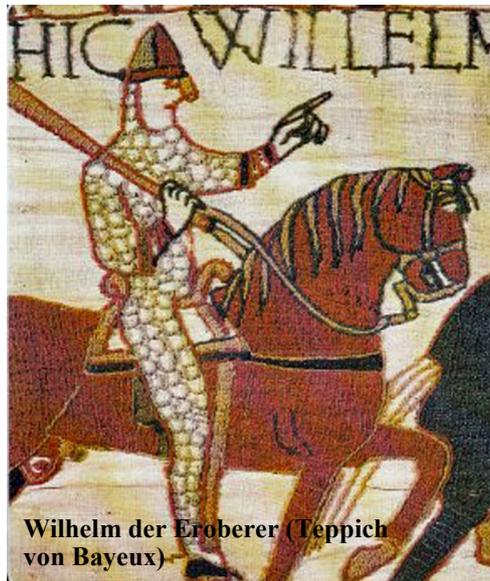
Aus angelsächsischem Adel stammte Edward „der Bekenner“, der bis zu seinem Tod im Jahr 1066 König von England war. Er gilt als Gründer der Abtei von Westminster, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Mit ihm begegnen wir, wie so oft in unseren Beiträgen, salischer Geschichte, denn eine Halbschwester Edwards war Gunhild, die früh verstorbene und auf der Limburg bei Bad Dürkheim beigesetzte erste Ehefrau unseres Kaisers Heinrich III.

Unmittelbar nach dem Tod Edwards (er verstarb kinderlos) bestieg der Angelsachse Harald Godwinson den Königsthron. Dies führte zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem William, Herzog der Normandie. Dieser bestand darauf, dass Edward „der Bekenner“ ihm die

Nachfolge zugesagt habe. William war bereit, seinen Herrschaftsanspruch mit militärischer Gewalt durchzusetzen und versammelte ein Heer, mit dem er über den Kanal nach England segelte.

Am 14. Oktober kam es zur berühmten Schlacht bei Hastings, bei der sich die Kontingente von Harald und William gegenüberstanden. Trotz eines taktischen Nachteils konnte der Normanne die Schlacht für sich entscheiden. Harald Godwinson fiel während der Kämpfe durch einen Pfeilschuss.

Bemerkenswert ist, dass England



Wilhelm der Eroberer (Teppich von Bayeux)

seitdem, also seit 957 Jahren, nie wieder erobert werden konnte.

Laut Klaus Feichtner beginnt mit der Schlacht bei Hastings, die auf dem berühmten Teppich von Bayeux eindrucksvoll dargestellt ist, die neuzeitliche Geschichte des englischen Königreichs, zu welchem auch große Gebiete in Frankreich zählten.

Nachfolger von Wilhelm „dem Eroberer“ wurde sein Sohn Heinrich I. im Jahr 1100.

Dieser wiederum war der Vater von Kaiserin Mathilde, Ehefrau unseres Kaisers Heinrich V. - wirklich faszinierend, diese Querverbindungen zur salischen Geschichte.



Kaiserin Mathilde (Englische Buchmalerei)

Während der Regentschaft Heinrichs I. erfolgte die Eingliederung des Herzogtums Normandie in das englische Besitztum sowie die Straffung der Reichsverwaltung. Nach dem Tod Kaiser Heinrichs V. (1125) kehrte Kaiserin Mathilde nach England zurück und heiratete 1129 den Grafen Gottfried von Anjou. Dieser übernahm Jahre später die Herrschaft über die Normandie, was die Grundlage für das Angevinische Reich (England und westliches Frankreich) sowie für die Dynastie der Plantagenets bildete.

Der Name Plantagenet (Ginster) entstammt möglicherweise der Gewohnheit Gottfrieds, seinen Helm mit einem Ginsterzweig zu schmücken. Mit der Thronbesteigung seines Sohnes Heinrich II. im Jahr 1154 begann die über 330jährige Regierungszeit der Plantagenets.

Bekannte Persönlichkeiten sind Heinrich II., dessen Ehefrau Eleonore von Aquitanien und deren Söhne Richard „Löwenherz“ und John „Ohneland“.

Richard ist uns Pfälzern ja bestens bekannt als mutiger Kreuzfahrer und Gefangener auf der Burg Trifels. Der Prozess gegen ihn fand am 22. März 1193 während des Hoftages in Speyer statt.

Sein Nachfolger auf dem englischen Thron, Richards jüngster Bruder John, wurde zunächst bei der Aufteilung des väterlichen Erbes übergegangen oder übersehen. Daher der Beiname „Ohneland“. Zudem verlor er in den Auseinandersetzungen mit Frankreichs König Phillip II. und als Ergebnis der Schlacht bei Bouvines (1214) weite Gebiete des An-

gevinischen Reiches. Dies führte zu einem deutlichen Zuwachs an Macht und Einfluss Frankreichs.

Auch in der Innenpolitik hatte John „Ohneland“, dessen Gebiet als päpstliches Lehen galt, keine glückliche Hand. Die beständig angehobenen Abgabelasten gegenüber den englischen Baronen führten zu einer Adelsrevolte gegen den König. Als Beispiel dazu nannte Klaus Feichtner das „Schildgeld“, eine Art Wehrsteuer.

John „Ohneland“ wurde schließlich zur Unterzeichnung der „Magna Carta“ gezwungen, in der die Rechte und Freiheiten des Adels verbrieft sind. Dieses Dokument aus dem Jahr 1215 gilt als Grundlage der englischen Verfassung.

Ein Beispiel für die enge Verknüpfung der Machtverhältnisse zwischen England und Frankreich zeigte Anfangs des 14. Jahrhunderts die Ehe des englischen Königs Eduard II. mit Isabelle, Tochter des französischen Königs Phillip IV. Diese Verbindung sorgte zunächst für eine Besserung der Stimmung zwischen den beiden Ländern, die im Streit um die Gascogne lagen. Nach einer zunächst respektvollen ehelichen Beziehung kam es zwischen Eduard und Isabelle zu massiven Spannungen, ausgelöst von unterschiedlichen politischen Auffassungen und Handlungen. Isabelle wurde nach Frankreich gesandt, wo inzwischen ihr Bruder als Karl IV. den Thron bestiegen hatte. Als Eduard auf ihre Rückkehr nach England bestand, verweigerte sich Isabelle. Sie hatte wohl inzwischen in Paris ein Verhältnis mit Roger Mortimer begonnen, einem Exilanten aus englischem Adel und entschiedenen Gegner Eduards II.

Isabelle und ihr Liebhaber versammelten 1326 ein Söldnerheer, mit dem sie nach England übersetzten, den König aus London vertrieben und gefangen nahmen. Schließlich wurde Eduard II. zum Rücktritt gezwungen und sein Sohn als Eduard III. am 1. Februar 1327 zum König und formalen Herrscher über England ausgerufen. Tatsächlich übten

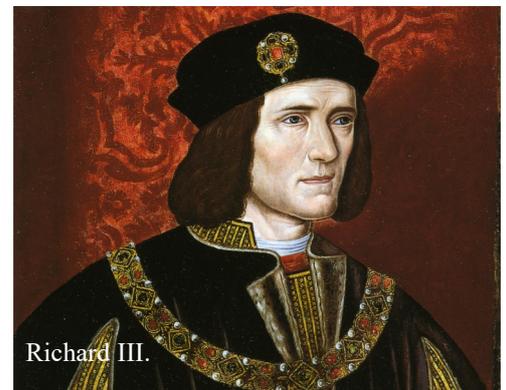
jedoch Isabelle und Mortimer die Macht aus, indem sie ein Gewaltregime einrichteten. Ob die beiden 1327 an der Ermordung des abgesetzten Eduard II. beteiligt waren oder vom Mordkomplott wussten, ist unklar. Mortimer wurde auf Betreiben Eduards III. im Jahr 1330 im Tower von London eingekerkert, des Verrats angeklagt und hingerichtet. Isabelle starb am 22. August 1358 eines natürlichen Todes. Ihr Bruder, König Karl IV. war bereits 1328 gestorben. Mit ihm fand die männliche Linie der Kapetinger ihr Ende. Nachfolger auf dem französischen Thron wurde nun Phillip VI. aus dem Geschlecht der Valois, einer Nebenlinie der Kapetinger.

Dieser Dynastiewechsel erfolgte zunächst ohne Probleme. Als sich aber Englands Eduard III., der auf französischem Gebiet Vasall von Phillip VI. war, 1336 weigerte, Befehle auszuführen, begann ein weitreichender Konflikt, dessen Phasen als „Hundertjähriger Krieg“ in die europäische Geschichte eingingen. Die Sache eskalierte, als Eduard 1338 Erbanspruch auf Frankreich über seine Mutter Isabelle (Schwester des verstorbenen Karls IV.) anmeldete, sich 1340 zum französischen König ernannte und militärisch vorrückte, um seinen Thronanspruch durchzusetzen.

Der überwältigende Sieg in der Schlacht von Crecy (1346) verschaffte den Engländern zunächst Vorteile. Einen weiteren wichtigen Sieg erzielte Eduard, der „Schwarze Prinz“ und Sohn von Eduard III. 1356 in der Schlacht bei Maupertuis, als es ihm gelang, seinen französischen Widersacher Johann II. gefangen zu nehmen. Nach langem Hin und Her, in dem die Befreiung Orleans (1429) durch Johanna eine vorentscheidende Rolle spielt, endete der Hundertjährige Krieg 1453 mit einem Triumph Frankreichs.

Wenige Jahre später wurden, wiederum aus Machtansprüchen, die Rosenkriege auf englischem Boden ausgelöst. Hier trafen die eng miteinander verwandten Adelshäuser der

Lancaster (rote Rose als Symbol) und der Yorks (weiße Rose als Symbol) aufeinander. Beide Häuser gehen auf König Eduard III. zurück. Grund für diesen 1455 begonnenen Bürgerkrieg (unser Referent bezeich-



Richard III.

nete ihn zurecht als Familienkrieg) waren einmal mehr ungeklärte Erbfolgen.

Als letztes blutiges Ereignis der Rosenkriege gilt die Schlacht von Bosworth am 22. August 1485. Ihr fiel König Richard III. zum Opfer, dessen sterblichen Überreste 2012 während Grabungsarbeiten auf einem Parkplatz in Leicester aufgefunden wurden. Als Sieger der Schlacht von Bosworth ging Henry Tudor hervor, der über seine Mutter vom Hause Lancaster abstammte. Er bestieg als Heinrich VII. am 22. August 1485 den englischen Thron und begründete damit die Dynastie der Tudors, die so bedeutende Herrscherpersönlichkeiten wie Heinrich VIII. und Elisabeth I. hervorbrachte. In deren Epoche begann der Aufstieg Englands zur Weltmacht.

Vom Beginn bis zur Zeit der Tudors – eine lange, intensive Phase englischer Geschichte!

Klaus Feichtner hat diesem Beitrag unglaublich viel geleistet, uns mit umfangreichem Wissen versorgt und sich deshalb unseren Applaus redlich verdient. Und er hat zugesagt, das Thema weiter zu bearbeiten und in einem erneuten Vortrag vorzustellen. Ein Termin, auf den wir uns freuen können.

gez. Alfred Schießler

Vortrag von Margot Kripp

Eleonore von Aquitanien

Diese Veranstaltung, die eine besonders hohe Besucherzahlen erwarten ließ, stand für den 14. November 2023 in unserem Kalender. Tatsächlich waren es 29 Besucher, die einmal mehr Margot Kripp in ihrem unnachahmlichen Vortragstil erleben wollten, darunter Gäste, die den Weg bis aus dem Odenwald nach Speyer gefunden hatten.

Zum Abschluss der Vortragsreihe 2023 ging es diesmal um eine Persönlichkeit, die während ihres langen Lebens ein völlig neues Frauenbild des Mittelalters erschaffen hat: Eleonore - Herzogin von Aquitanien, Königin von Frankreich, Königin von England und Mutter von drei Königen.

Als ich in meiner Vorrede Eleonore als bedeutende Frau ihrer Zeit bezeichnet hatte, wurde ich von unserer Referentin sofort korrigiert. Nach ihrer Ansicht ist Eleonore **die** bedeutendste Frau des Mittelalters. Und Margot begann unverzüglich zu erklären, warum das so ist.

Das Geburtsjahr Eleonores ist eine offene Frage: 1122, 1123 oder 1124? Ihr Vater war Wilhelm X., Herzog von Aquitanien, einer Region im Südwesten von Frankreich. Der Herzog war reich, seine Hofhaltung vornehm und seine Herrschaft kultiviert. Er förderte Musik und Literatur. Eleonore erhielt eine sorgfältige Erziehung, sie war gebildet und belesen. Schon früh zeigte sich ihre Durchsetzungsfähigkeit. Also alles beste Voraussetzungen für ihre spätere Herrschaftsausübung.

Moralische Instanz des Herzogs war eine herausragende Persönlichkeit - Bernhard von Clairvaux. Dieser veranlasste den Herzog zu einem Bußgang an das Grab des Apostels Jakobus nach Santiago de Compostela. Im Verlauf dieser Pilgerfahrt 1137 verstarb Wilhelm X. Da sein einziger Sohn bereits vor ihm verstorben war, erbte die damals höchstens fünfzehnjährige Eleonore Herzogtum und -

titel. Um diesen Erbenspruch zu sichern, hatte Wilhelm X. die Tochter vor seiner Abreise nach Santiago unter den Schutz des französischen Königs Ludwig VI. gestellt. Ob es sich dabei um eine Vormundschaft handelte, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls ließ sich der König die Chance, das reiche Herzogtum Aquitanien politisch enger an sich zu binden, nicht entgehen und verheiratete Eleonore mit seinem zweiten Sohn (der erste war bereits verstorben) und Nachfolger Ludwig VII.

Durch seine Erziehung im Kloster von St. Denis fühlte sich Ludwig zu einer frommen Lebensweise hingezogen, er war schüchtern und hatte kaum positive Ausstrahlung. Die Eheschließung mit Eleonore geschah vermutlich gegen seinen Willen. Dabei war es für ihn doch von großem Vorteil, eine starke und energische Frau an seiner Seite zu haben. Sie brachte die verlotterte Hofhaltung in Paris auf Vordermann, sorgte für die strikte Einhaltung von Hygienevorschriften und führte eine elegante Kleidermode ein.

Trotz der Schüchternheit des Königs und seiner eher enthaltsamen Lebensführung gingen aus der Ehe zwei Töchter hervor.

Das Ende dieser Beziehung, das im Jahr 1152 mit der Annullierung der Ehe besiegelt wurde, steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Zweiten Kreuzzug (1147 bis 1149). Zur Teilnahme hat sich Ludwig 1146 entschlossen, nachdem er eine Predigt des Bernhard von Clairvaux gehört hatte. Dass Eleonore ihren Ehemann auf dem gefährlichen und anstrengenden Weg ins Heilige Land begleiten würde, stand außer Frage. Allerdings reisten sie getrennt voneinander.

1148 traf Ludwig mit seinem bereits stark dezimierten Heer in Antiochia ein. Raimund, der Fürst von Antiochia, war ein Onkel von Eleonore und sieben Jahre älter als sie. Er bat

unverzüglich um militärische Unterstützung in einer eigenen Angelegenheit. Ludwig dagegen wollte schnellstens aufbrechen, um Jerusalem zu befreien. Eleonore stand auf der Seite ihres Verwandten und ihre Weigerung, mit nach Jerusalem aufzubrechen, verursachte eine erste ernste Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten. Sie bestand darauf, zusammen mit dem aquitanischen Gefolge beim Onkel in Antiochia zu bleiben. Einige Quellen deuten ein ehebrecherisches Verhältnis zwischen Eleonore und Raimund als Grund dafür an. Ob es tatsächlich so war, ist ohne Beweis geblieben. Schließlich wurde Eleonore von ihrem Ehemann zur Weiterreise nach Jerusalem gezwungen, was die Stimmung zwischen den beiden sicher nicht verbessert hat. Ein Versuch des Papstes die Eheleute zu versöhnen, als man auf der Rückreise nach Frankreich in Rom Station machte, blieb erfolglos. Die Ehe wurde schließlich aufgelöst wegen angeblich „zu naher Verwandtschaft“ des Paares.

Eleonore dürfte die Trennung von dem frömmelnden Ehemann nicht allzu schwergefallen sein. Nur fünf Wochen nach der Scheidung von Ludwig heiratete sie den etwa zehn Jahre jüngeren Henry Plantagenet. Er war Herzog der Normandie, Anwärter auf den englischen Thron und (wieder die Verbindung zur salischen Geschichte) Sohn aus der zweiten

Impressum

Herausgeber:
Salier Gesellschaft e.V.

Redaktion
Klaus Feichtner
Alfred Schießler

Anschrift:
Klaus Feichtner
Erlenstr.8
67166 Otterstadt

Ehe unserer Kaiserin Mathilde. Durch die Erweiterung seiner Landesherrschaft über die Normandie und das Anjou hinaus auf das von Eleonore eingebrachte Aquitanien, wurde Henry zum mächtigsten Territorialfürsten Frankreichs und zum Rivalen König Ludwigs VII.

Im Jahr 1154 wurden Henry II. und Eleonore in London zum englischen Königspaar gekrönt. Ihr Machtbereich reichte nun von Englands Nordgrenze bis zu den Pyrenäen. War Henry auf Reisen, so übernahm Eleonore zuverlässig und wirkungsvoll als Statthalterin die Regentschaft. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, jeweils vier Söhne und Töchter.

Um das Jahr 1173 kam es zu Erbstreitigkeiten zwischen Henry II. und den drei ältesten Söhnen, woraus schnell eine offene Rebellion entstand. Als Eleonore, die sich mittlerweile emotional von ihrem Ehemann entfernt hatte, offen mit den Söhnen konspirierte, wurde sie auf Anordnung Henrys gefangen ge-

nommen und in England unter Hausarrest gestellt. Dieser Zustand hielt an bis zum Tode Henrys II. 1189, also über 15 Jahre. Danach griff sie wieder als machtbewusste Persönlichkeit in die Politik ein.

Nachfolger Henrys wurde der zweitälteste Sohn Richard „Löwenherz“. Er stand seiner Mutter Eleonore besonders nahe, weshalb sie ihn bereits Jahre zuvor als Erben ihres Herzogtums Aquitanien eingesetzt hatte.

Als 1193 die Nachricht von Richards Gefangennahme auf dem Rückweg vom Dritten Kreuzzug eintraf, war es Eleonore, die konsequent eine Freilassung organisierte. Die Forde-

rungen Kaiser Heinrichs VI. auf ein Lösegeld von 100.000 Mark in Silber, die Gestellung von Geiseln und die Oberhoheit des Kaisers über England wurden durch den intensiven Einsatz Eleonores erfüllt, und so konnte Richard in Begleitung seiner Mutter im Frühjahr 1194 in sein Reich und auf den englischen Thron zurückkehren.

Damals hatte Eleonore bereits ein für die damalige Zeit ungewöhnlich hohes Alter erreicht. Sie lebte zurückgezogen in Fontevrault im Anjou, als sie 1199 die Nachricht vom Tod ihres Sohnes Richard, der im Kampf von einem Pfeil getroffen wurde, erhielt. Richard starb ohne direkten Erben und es gab mehrere Erbberechtigte. Eleonore sorgte mit konsequenter Diplomatie dafür, dass ihr jüngster Sohn John „Ohneland“ auf den Thron gelangte. Noch vor ihrem Tod musste sie erleben, wie unter dieser Regentschaft das einst mächtige Reich, in dem sie stets eine bedeutende Herrscherrolle spielte, langsam aber sicher zerfiel.

Eleonore starb am 1. April 1204 im Alter von mindestens 80 Jahren. Sie überlebte sechs ihrer Kinder und ruht neben ihren zweiten Ehemann Henry und dem Sohn Richard in der Abteikirche Fontevrault.

Während des langanhaltenden Applauses am Ende des Vortrags hatte ich spontan das Gefühl: Mir sind heute zwei bedeutenden Frauen begegnet – Eleonore als mächtige Herrscherin des Mittelalters und Margot Kripp einmal mehr als Bereicherung der Salier-Gesellschaft.

gez. Alfred Schießler



Liegende Figuren in der Abteikirche Fontevrault. Im Vordergrund Isabella von Angoulême und Richard Löwenherz, im Hintergrund Eleonore von Aquitanien und Heinrich II. (unten)



Alfred Schießler führt durch die Altstadt

„Was fange ich denn in Zukunft mit meiner vielen freien Zeit an?“ Das fragen sich viele angehende Rentner und Pensionäre. Die einen wissen gar nicht, dass sie mit Oma bzw. Opa—Aufgaben schon längst verplant sind und in Zukunft noch weniger Zeit haben werden als bisher, andere wollen ausgiebig reisen oder mehr Sport treiben, wieder andere legen sich ein Hobby zu oder freuen sich darauf endlich genügend Zeit für ein bestehendes Hobby zu haben.

Auf den Vorsitzenden der Salier-Gesellschaft traf wohl letzteres zu, als vor einigen Jahren dieser letzte Tag im Berufsleben anstand. Jetzt konnte er sich, noch mehr als schon bisher, „seinem Verein“ widmen. Sein profundes Geschichtswissen wollte er aber nicht nur in unsere Gesellschaft einbringen. Er hat sich umgehend zum nächsten Seminar zur Ausbildung von Stadtführern bei der Stadt Speyer angemeldet und kann sein Wissen seit Sommer 2020 auch an die Besucher und Gäste der Stadt weitergeben.

Coronabedingt hielt sich die Anzahl der Führungen anfangs in Grenzen, aber sei dem Abklingen der Pandemie ist er voll im Einsatz. Schwerpunkte sind wie bei allen Kollegen natürlich die historischen Führungen. Vor dem Weltkulturerbe „Dom“, dem Weltkulturerbe „Judenbad und Mikwe“, beide aus dem 11. Jh., der Dreifaltigkeitskirche (18.Jh) und der Gedächtniskirche (20.Jh.) lassen sich die allgemeine Geschichte, die Stadtgeschichte, die Geschichte von Reformation und Protestation und die deutsch-jüdische Geschichte eindrucksvoll darstellen.

Neben der großen Geschichte gibt es in Speyer viele „kleine Geschichten“ und interessante Begebenheiten zu erzählen und, wenn man sich etwas abseits der touristischen Trampelpfade bewegt, auch Straßen, Plätze und Brücken zu entdecken, die viel zu erzählen haben. All das entdeckt



man, wenn man sich mit Speyer und seiner Geschichte beschäftigt, fast nebenbei

Alfred hat nun diese Entdeckungen zu eigenen Führungsformaten zusammengefasst und für die Salier-Gesellschaft als öffentliche Führungen angeboten. So waren wir 2022 „Auf jüdischen Spuren“ in Speyer unterwegs. Im letzten Sommer hörten wir „Geschichte und Geschichten der Altstadt“. Im September waren dann 24 Teilnehmer, etwa die Hälfte nichtsalische Gäste, auf den „Brücken der Altstadt“ unterwegs. Diese Führung wurde wegen starker Nachfrage im Oktober wiederholt.

Alfred Schießler ist auch Mitglied der Interessengemeinschaft der Gästeführer Speyer (IGS). Zum Weltgästeführertag bietet die IGS in jedem Jahr eine besondere (kostenlose) Führung an. Thema in diesem Jahr:

Straßen, Gassen, Brücken, Plätze,

Also unserem Alfred förmlich auf den Leib geschrieben.

Am Sonntag, den 25. Februar um 11 Uhr war es soweit. Am Treffpunkt Domplatz hatten sich knapp 100 Interessenten eingefunden. (IGS: „soviel waren es noch nie“).

Gott sei Dank, hat Alfred eine kräftige Stimme und nach einer kurzen

Begrüßung

durch Conny Benz (Vorsitzende der IGS) legte er dann los. Zuerst lenkte er unseren Blick über den Domplatz zur Hauptstraße, wie sie in Speyer heißt. Offiziell Maximilianstraße nach König Maximilian I. von Bayern genannt. Er hat regiert, als die Pfalz nach dem Wiener Kongress zum Königreich Bayern kam mit Speyer als Hauptstadt des bayrischen Rheinkreises. Die Maximilianstraße war im Mittelalter die Krämergasse, ein Name der auf ihre Funktion als Marktplatz hinweist. Ein anderer Name ist noch überliefert :

Via triumphalis

Über diese sind im Mittelalter der Kaiser bzw. der König und die Großen des Reiches zu über 50 Reichstagen in die Stadt eingezogen.

Heute lockt nur noch der Brezelfestumzug.

Über den Domplatz verlief einst die Grenze zwischen der Freien Reichsstadt Speyer und dem Hochstift, markiert durch den Domnapf.(1314 erstmals erwähnt)

Am oberen Rand des Napfes ist ein Messingband mit einer lateinischen Inschrift angebracht. Ein Teil dieses Schriftbandes besagt:

Sobald ein neuer Vorsteher (Bischof), begleitet von der Schar seiner Würdenträger, in diese Stadt einreitet, gießt er die Gaben des Bacchus (Wein) hinein.

Daran erfreute man sich nicht nur in historischer Zeit, auch heute noch ist eine Domnapffüllung ein besonderes Highlight.

Vom Dom ging's nun in die Altstadt, erste Station „Sonnenbrücke“ über den Speyerbach. Sie wird als Nikolausbrücke 1242 erstmals erwähnt,



Der Heilige Nikolaus wacht über seine Brücke

zunächst als Holzbrücke, seit 1429 in ihrer heutigen Form als steinerne Bogenbrücke. Das Nikolausviertel, jenseits des Speyerbachs, war bevorzugter Wohnort von Schiffern, Fischern und Hafenarbeitern, deren Patron der Hl. Nikolaus ist, daher die Namensgebung.

Die Nikolausbrücke war das mittelalterliche „Jobcenter“, Tagelöhner und Handwerker fanden sich dort ein und warteten auf einen Auftrag.

Wenige Meter weiter im Hof des Magdalenenklosters war der nächste Haltepunkt. Hier erhielten wir eine Erklärung des Namens Hasenpfehl. Lt Lexikon ist ein Pfehl ein sumpfiger Teich, eine größere Ansammlung von Schmutzwasser. Der Hasenpfehl war also vormals ein Sumpfgelände. Durch eine geschickte wasserbautechnische Maßnahme (Bau des Eselsdamms) ist es zum einen gelungen, die Gefahr der Unterspülung des Domhügels durch die starke Rheinströmung abzuwenden und zum anderen den Sumpf im Hasenpfehl auszutrocknen.

Zum Kloster St. Magdalena: 1228 kamen Reuerinnen aus dem badi-schen St. Leon nach Speyer. Auf dem gestifteten Gelände lebten sie in klösterlicher Gemeinschaft, 1304 wurden sie in den Dominikanerorden aufgenommen. Trotz Unterbrechungen durch Kriege und Revolution besteht der Klosterbetrieb bis heute.

Wir erfuhren auch etwas über die Hl. Edith Stein, die von 1923-1932 an der Schule des Klosters arbeitete.

1891 in Breslau in eine jüdische Kaufmannsfamilie geboren, wurde sie 1922 in Bergzabern katholisch getauft und in der Kapelle des Bischofshauses in Speyer gefirmt. 1933 wurde sie unter dem Ordensnamen Teresia Benedicta a Cruce Karmeliterin. Um der Verfolgung durch die Nazis zu entgehen, übersiedelte sie nach der Reichspogromnacht in das holländische Kloster Esch.

Mit der deutschen Besetzung der Niederlande im Mai 1940 holte die Bedrohung sie dort wieder ein.

Am 2. August 1942 wurde sie zusammen mit ihrer ebenfalls konvertierten Schwester von der Gestapo verhaftet und in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verbracht, wo sie vermutlich am 9. August ermordet wurden. Ein letztes Lebenszeichen stammt vom Bahnhof Schifferstadt wo der Transport am 7. August gegen 13 Uhr kurz hielt.

1987 wurde Edith Stein durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen,

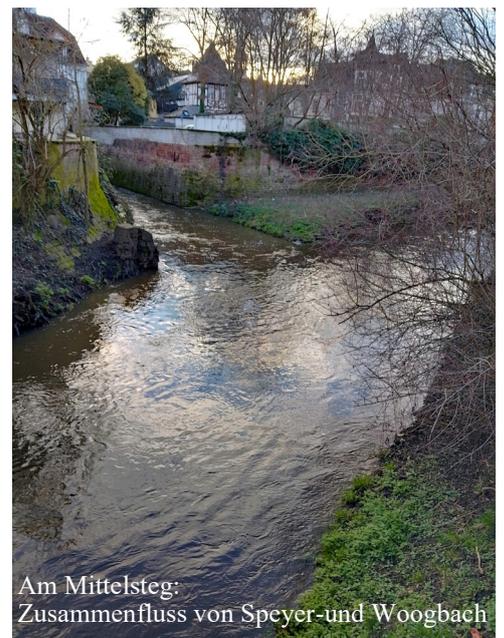
am 11. Oktober 1998 erfolgte die Heiligsprechung.

Hier im Kloster St. Magdalena ist ihr ehemaliges Zimmer als Gedenkstätte gestaltet. Alfred Schießler hat seine Gäste auf die Möglichkeit zum Besuch dieser Gedenkstätte hingewiesen.

Weiter führte uns der Weg durch die Hasenpfehlstraße zum Mittelsteg. Erstmals 1375 benannt, etwa mittig zwischen Nikolausbrücke und Salzturmbrücke gelegener Holzsteg. Auch nach Bau einer Steinbrücke (1429) blieb der Name Steg erhalten.

Auf der Brücke stehend, Blickrichtung Westen (entgegen der Fließrichtung) sieht man von links einen Zufluss zum Bach. Hier vereinigt sich der Woogbach (rechts) mit dem Speyerbach, der in Speyer stellenweise auch Gießhübelbach, oder Stadtbach heißt. (siehe „Quo vadis Speyerbach“ und „Hanhofer Wassergescheid“ in dieser Zeitung).

Conny Benz hat an dieser Stelle über die Probleme der Wasserversorgung und der Abwasserentsorgung in einer mittelalterlichen Stadt gesprochen.



Am Mittelsteg:
Zusammenfluss von Speyer- und Woogbach

Im Laufe der Jahre zeigte die oben erwähnte Wasserbaumaßnahme (Eselsdamm) ihre Wirkung, das Sumpfgelände zu beiden Seiten des Baches wurde trockener, mit Aufschüttungen half man nach, und süd-

lich des Baches konnten Holz—und Fischmarkt angelegt werden - unsere nächsten Anlaufpunkte.

Der Holzbedarf der Stadt war sehr hoch und konnte nur mit Hilfe von Triftholz aus dem Pfälzerwald gedeckt werden. Auf der Höhe des Mittelstegs hat man es aus dem Bach entnommen, auf dem Holzmarkt gestapelt und zum Verkauf angeboten. (zur Holztrift siehe auch o.g. Artikel)



Conny Benz am Fischmarkt (Foto. G..Fuhr)

Am nahe gelegenen Fischmarkt hat Conny Benz noch einmal das Wort ergriffen. Im Laufe des Jahres gab es ja zwei längere Fastenzeiten und eine Reihe von einzelnen Fasttagen. Conny Benz hat erklärt, dass nach den strengen Vorschriften der Kirche kein Fleisch gegessen werden durfte. Sie hat aber auch erzählt, wie erfindungsreich die Köche (der Kleriker) waren um diese strengen Vorschriften geschickt zu umgehen (Stichwort: Hergottsbescheißerle) Ihren Beitrag hat sie mit dem Vorlesen der Speisefolge eines mehrgängigen Fastenmenüs beendet, die auch heute einem Gourmet-Restaurant alle Ehre machen würde. Das Essen wurde bei einem Domherrn serviert.

Auch die Salzturmbrücke am Ende des Fischmarktes war ursprünglich nur ein Holzsteg.

Das Gebiet um den Salzturm war im 10.-12. Jahrhundert die Heimat von Salzhändlern, oder allgemein Kleinhändlern, auch Höker genannt, daher auch der Begriff „verhökern“. Die Trinkstuben vieler Zünfte standen im Bereich Fischmarkt / Salzgasse.

Anfang des 14. Jahrhunderts gab es heftige Streitereien zwischen den Münzern und Hausgenossen (Patrizierfamilien) einerseits und den Zünften andererseits um die Führung in der Stadt. 1327 hatten sich die Zünfte durchgesetzt. Am Vorabend des Severinstages (22. Okt.) 1330 versuchte eine Gruppe junger Patrizier, die Macht zurückzugewinnen. Man wollte am Salztor, der vermeintlich schwächsten Stelle der Stadtbefestigung, mit 1500 Landjüngern in die Stadt eindringen und die Macht wieder an sich reißen. Die Bürger waren aber vorgewarnt und schlugen den sog. Severinsaufstand zurück.

Wir bogen nun in die Lauergasse ein und waren im Gerberviertel. Gerberei wurde wegen der Geruchsbelastung immer am Rande von Siedlungen betrieben und wegen des großen Wasserbedarfs auch in der Nähe eines Gewässers. Der Standort am Woogbach war ideal.

Wir hörten von Rot - und Weißgerbern, die unterschiedliche Gerbmittel einsetzten. Die einen produzierten derbes, rotgefärbtes Leder für Schuhsohlen, Sättel und Taschen, die anderen helles weiches Leder, z.B. für Handschuhe.

Abschluss und Höhepunkt der Tour war dann am Riegel. Er ist der Teil der Stadtmauer, der den Bachlauf mit einem großen Bogen überquert, Von dem darüber verlaufenden Wehrgang konnte ein starkes Gatter herabgelassen werden, mit dem der Bogen bei Bedarf geschlossen werden konnte. Hinter einem unscheinbaren Holztor, zu dem die IGS den

Schlüssel besorgt hatte, erstreckt sich ein romantischer Privatgarten, der direkt zum Woogbach und an den Riegel führt. Alfred musste seine Erklärungen dort mehrfach wiederholen, denn die große Gruppe konnte nur portionsweise eingelassen werden.



Foto: G. Fuhr

Vollgestopft mit neuem Wissen und dem Versprechen im nächsten Jahr wieder zu kommen verabschiedeten sich die Teilnehmer an dieser Führung, nicht ohne vorher noch ihre Spende in die Kasse des Schatzmeisters der IGS zu werfen.

Am Nachmittag, so wurde mir berichtet, 2. Durchgang mit noch einmal ca. 70 Teilnehmern.

Die gesammelten Spenden wird die IGS dem Stadtarchiv für die Restaurierung einer mittelalterlichen Handschrift zur Verfügung stellen.

Klaus Feichtner

Was wir sonst noch unternommen haben

17. Februar 2023 – Besuch den neugestalteten Dom- und Diözesanmuseum und Ausstellung „Kreuz und Krone“ mit 9 Teilnehmern.

11. April 2023 – Buchvorstellung und Lesung des Journalisten und Autors Nikolaus Meyer aus seinem neuen Buch „Michelangelo“ mit 20 Besuchern.

5. Mai 2023 – Exkursion nach Dudenhofen und zur Hanhöfer Wasserscheide unter dem Titel „Wasserversorgung der Stadt Speyer“ mit 12 Teilnehmern und dankenswerter Unterstützung von Ingrid und Rudi Kolbinger.

3. Juni 2023 – Öffentliche Führung der Salier-Gesellschaft „Geschichte und Geschichten der Speyerer Altstadt“ mit zahlreichen Gästen. Mitgestaltet von Klaus Feichtner und Ehepaar Kolbinger.